

Paul Ernst: Über die Grundlagen der neuen Gesellschaft. Georg Müller-Verlag, München.

Man kann auf ein Buch hinweisen, weil es gut ist und zu wenig Beachtung findet oder weil es schlecht ist und trotzdem beachtet wird. Beides ist, je nach den in Betracht gezogenen Kreisen bei diesem Band von Paul Ernst der Fall. Gutes, das gänzlich ohne Kritik hingenommen werden könnte, findet sich kaum darin. Es gibt fast keine Erscheinung der bestehenden Gesellschaft, die in diesen „Grundlagen der neuen Gesellschaft“ von diesem anscheinend einsam Verbitterten nicht angegriffen würde. Jeder Angegriffene soll auf seine Verteidigung sinnen. Und dies ist auch der Grund, weshalb das Buch in diesen Blättern erwähnt werden soll. Denn es ist ja beinahe selbstverständlich, daß darin gegen die Juden, den Sündenbock kat exochen losgezogen wird. Da der Sozialismus, insbesondere der Marxismus seinen Hauptangriffspunkt bildet, so wendet sich Ernst auch scharf gegen Marx, von dem er den sibyllinischen Satz schreibt: „Er war nicht der Mann, der das Gute wollen durfte“ (S. 108). Wie einseitig und voreingenommen der Verfasser sein Werk geht, erhellt aus folgendem Satz: „Sie (die Juden) üben nur bestimmte wirtschaftliche Tätigkeiten aus und hätten nicht allein für sich als Volk leben können, denn es fehlt ihnen die Masse der verschiedenartigen Begabungen und Tätigkeiten, welche alle nötig sind um ein Volk zu bilden“ (S. 106). Daß die Juden von den Völkern selbst daran verhindert wurden, andere Tätigkeiten auszuüben, davon kein Wort! Zu allem was ihm verhaßt ist, konstruiert er Ähnlichkeiten mit den Juden. Stets spricht er ihnen die schöpferische Kraft ab (S. 387 z. B.). Immerhin ist er so gnädig, an eine schlimme Judenverschöpfung nicht zu glauben! Doch wir können uns trösten: er wettet gegen Alles und Alle, gegen die alte Gesellschaft, den Adel, die Ostelbier; auch die Frauen als Gattung müssen sich allerlei gefallen lassen (S. 445). Die schlimmsten Worte hat er gegen das Volk, den „Proletarier“, die „Masse“. Ich habe noch nie einen Künstler, der er doch zu sein vorgibt, mit so viel Verachtung und somit Unverständnis vom Volk sprechen hören. „Wir deutschen Europäer aber, wir Nachkommen der alten Griechen sind die höchsten Menschen und haben den höchsten Gott“ (S. 28). Aber

auch gegen einige aus diesem auserwählten Stamm ist er unerbittlich. Was hat ihm Spengler getan (S. 297), dem er doch so viel Gedankengut verdankt? Oskar Maria Graf, dessen Einstellung ihm nicht paßt, obwohl sein Ursprung P. Ernst wohl entsprechen müßte, wird das Künstlertum abgesprochen. Selbst Goethe geht es nicht besser (S. 567); als Dichtung aus zweiter Hand wird sein Werk bezeichnet.

Dies Buch mit seinen aktuellen Schlagworten ist geeignet in vielen Köpfen Unheil anzurichten. Denn mittelmäßige Bücher und mittelmäßige Menschen haben in der großen Menge, eben weil sie ihr viel adäquater sind, viel mehr Einfluß als ganz Große. Auch der lockere Stil voll Partikeln (das macht wohl die Nachkommenschaft der alten Griechen?) fließt so leicht ein. Wie schade, daß Stil und Grammatik nicht immer ganz einwandfrei sind! Auch das Haßerfüllte, Schimpfende findet leicht offene Ohren. Jeder wirklich bedeutende Mensch hat Demut, schon weil er bedeutend genug ist, Selbstkritik zu üben; daher hat er auch Humor. Paul Ernst hat keine Demut und keinen Humor. Eine Charakteristik, die er für das „Marxische System“ konstruiert hat, trifft ganz auf ihn selbst zu: „Eigentümliche scharfsinnige Unklarheit des Denkens, bei welcher stets Einsicht und Willensimpuls durcheinander gehen“ (S. 274). So geht es bei Ernst: er hat viel gedacht und auch gelesen, aber mit Vorurteilen. Er nimmt einen Anlauf zu klarem Denken; aber dann plötzlich durch ein Vorurteil biegt er an sich richtige und gesunde Gedanke krumm um die Ecke. Oder er holt mit irgendeinem, mit Vorliebe aus primitivem Naturbereich genommenem Beispiel weit aus; im Augenblick da er die verallgemeinernde Konsequenz zieht, gibt es einen Sprung, den der selbst voreingenommene und mit dem Ergebnis einverständene Leser nicht merkt.

Doch der Ansatz des Denkens bis zur Krümmung, bis zum Sprung, ist oft sehr gut. Die Kritik an der heutigen Gesellschaft ist zum großen Teil berechtigt. Wenn auch Worte wie „Unsinn“ und „Gesindel“ in ekelhafter Wiederholung erscheinen und kein Funke von Liebe zum Menschen aus den nahezu 600 Seiten spricht, so ist es auch wieder heilsam, einen Mann, dem es immerhin ernst ist, wieder von Zucht und Sitte sprechen zu hören und den Finger auf wirklich

Wunden der Gesellschaft legen zu sehen. Korruption, Verweichlichung der Lebenshaltung und Gesinnung sind leider bei uns nicht mehr zu leugnen.

Wenn auch sein Handwerksmeister-Ideal weder vor den geschichtlichen Wissenschaften noch vor der Gegenwart ganz stand zu halten vermag, so ist es erfreulich, jemand sagen zu hören, daß mit der Maschinenidolatrie gebrochen werden muß. Es ist gut, einmal auf die ursprünglichen Formen zurückzugreifen und darüber nachzudenken. Wenn man die ganze bisherige Entwicklung durchdenkt, kommt man leicht an den Punkt, wo das Leben anfang, ungesund zu werden. Wie das Verhältnis von Boden und Menschenzahl durch Rechtsanschauungen, die uns selbstverständlich vorkommen, in Unordnung geriet, das ist sehr nachlässenswert. Und selbst auf die Gefahr hin, als Spießher abgetan zu werden, möchte ich nachdrücklich auf seine strengen Ansichten über Zucht und Sitte hinweisen. Wir brauchen sie wieder, wie wir auch den Abbau der „Unterstützungs-Gesinnung“ brauchen. Es muß jeder wieder lernen, auf die eigene Kraft zu bauen und persönlichen Mut für sein eigenes Leben einzusetzen. Er legt Wert auf Verantwortung, also auf Mut und Beherrschung, die zwei Kardinaltugenden, die in der nahen Vergangenheit stark in den Hintergrund getreten waren.

Bei dieser Wiedererweckung sind aber auch die beiden anderen der vier Kardinaltugenden nicht zu vergessen, nämlich Gerechtigkeit und Güte, die die neue faschistische Lebensauffassung (wir können Paul Ernst in diese Richtung in vieler Hinsicht einreihen) außer acht läßt. Anzuerkennen ist die das Buch durchziehende Grundeinstellung, daß der Mensch sich in das Leben hineinwerfen soll, ohne lang Umschau zu halten nach Rente, Pension oder Versicherung, wenn auch Ernst nicht den Trost sieht, daß alle menschliche Ungleichheit des Schicksals vor Gott aufhört.

Rita Hirschberg.

Friedrich Karl Schumann: Volk und Geschichte. Festrede gehalten am 17. Jan. 1931. Schriften der hessischen Hochschulen. Universität Gießen. Jahrgang 1931, Heft 1.

In der Kriegs- und Nachkriegszeit, die den tragenden Bau des deutschen Staates in den Grundfesten erschütterte, hat sich im deut-

schen politischen Denken eine entscheidende Umwandlung vollzogen. Hatte man seit 1870 im wesentlichen das Staatsvolk des Reiches Bismarcks mit dem deutschen Volke als geistig politischen Komplex einigermaßen gleichgesetzt, so begann jetzt eine grundsätzliche Trennung der Begriffe deutsches Volk und deutscher Staat sich durchzusetzen. Man sah große Teile des deutschen Volksbodens vor sich, die zu Unrecht dem deutschen Staatszusammenhang entzissen waren. Große Gruppen deutschen Volkstums, die bisher in die alte Donaumonarchie und das Zarenreich eingebettet waren, wurden gezwungen, gegen die Zwingherrschaft der jungen Nationalstaaten des osteuropäischen Gürtels, sozusagen gegen ihren eigenen Staat wenigstens im Vorkriegsinn, einen nationalen Verteidigungskampf als Minderheit zu führen. Die Begriffe Volk und Staat mußten angesichts dieses Anschauungsunterrichts der Gegenwart notwendig neu gegeneinander ausgewogen werden. Zwei Richtungen können wir in diesem Klärungsprozeß unterscheiden: Eine radikalere „organische“ Richtung betrachtet Volk auf Grund geistiger und körperlicher allgemein menschlicher Gesetze als etwas von Urzeiten her Gegebenes, in dem immanente Eigenschaften durch äußere und innere Einwirkung sich nur allmählich wandeln. Durch Heimatgefühl, Kulturbewußtsein, gemeinsame Geschichte und Abstammung wird in je nach dem Volkstum verschiedener Variation der ganze Komplex zusammengehalten. Die Staaten mit ihren Staatsnationen sind gewissermaßen Unterorgane dieses Volkstums, das sie formt, so daß, um an einem heutigen nahe liegenden Beispiel diese Anschauung klar zu machen, etwa zwischen den augenblicklich bestehenden rein von Menschen deutschen Volkstums bevölkerten sechs Staaten, den Monarchien Luxemburg, Liechtenstein, den demokratischen Republiken Deutsches Reich, Österreich, Danzig und der Räterepublik der Wolgadeutschen, ferner der weitgehend von deutschem Volkstum, nicht von der deutschen Nation, beeinflussten Schweiz, eine gemeinsame formende Komponente entsteht. Diese Richtung ist gegenwärtig dabei, eine systematische Volkstheorie zu entwickeln, die sie der bisherigen Staatstheorie gleich- und gegenüberstellt. In der konservativen Zeitschrift „Der Ring“, Heft 4 vom 25. Januar 1931, ist bereits als Vorankündigung eines in den nächsten Jahren